

Schenke ihnen Ruhe

Das Mozart-Requiem unter KMD Walter in Zirndorf

Wolfgang Amadeus Mozarts Requiem stand im Mittelpunkt des jüngsten Konzerts in der Zirndorfer Kirche St. Rochus. In der Beliebtheitsskala rangiert KV 626 noch vor den Schwergewichten dieser Gattung von Verdi und Brahms. KMD Lisbeth Walter hatte mit der Wahl dieser Totenmesse einen guten Griff getan, wie die mit erwartungsvollen Zuhörern bestens gefüllte Kirche bewies.

Lange war die Geschichte der Entstehung des ergreifenden Werks geheimnisumwittert. Feststeht wohl, dass Wolfgang Amadeus Mozart eine Totenmesse im Auftrag eines musikalisch dilettierenden Adligen schreiben sollte, der sich mit fremden Federn schmücken wollte. Es war im Dezember 1791, Mozart lag auf dem Krankenbett, das auch sein Sterbebett werden sollte. Deshalb blieb das Werk unvollendet und wurde teilweise von ihm nur skizziert. Im Auftrag der Witwe Konstanze, die nur ungern auf den Rest des Honorars verzichten wollte, vollendete sein ehemaliger Schüler Süßmayr das Requiem.

Keinerlei Wackler

Tonangebend ist hier der Chor, der an diesem Abend von der Kantorei und Jugendkantorei St. Rochus repräsentiert wurde. Er erledigte seinen Part mit Bravour und absolut stimmrein, gestaltete die einzelnen Stücke unter der unaufdringlichen, aber präzisen Leitung der Dirigentin differenziert und transparent. Auch in den Fugen gab es nicht den kleinsten Wackler. Erfreulich war auch die Verständlichkeit des lateinischen Textes.

Die Frauenstimmen begeisterten mit einer für Laienchöre beachtlichen Strahlkraft. Leider waren die Männer deutlich unterrepräsentiert, was sich vor allem bei den Fugen bemerkbar machte. Die Dynamik ließ — wohl aufgrund des begeisterten stimmlichen Einsatzes — gelegentlich das Piano vermissen, so etwa bei „salva me“ (Rex tremendae) oder „voca me“ (Confutatis).

Den vier Solopartien mit Silke Mändl (Sopran), Sonja Koppelhuber (Alt), Andreas Klinger (Tenor) und Markus Simon (Bass) wird in diesem chordominierten Werk eher eine ergänzende Rolle übertragen. Sie konnten sich aber im „Tuba mirum“ und im „Benedictus“ voll entfalten, vermieden dabei jedoch jede Theatralik. Nicht nur mit stimmlich hoher Qualität, sondern auch in ihrer Geschlossenheit und Ausgewogenheit boten sie eine starke Leistung und trugen in hohem Maß zum Gelingen bei. Wenn überhaupt, dann wäre allenfalls der junge Tenor gesondert zu erwähnen, weil der Zuhörer bei dieser Partie sonst eher besorgt den Atem anhält.

Zu loben ist auch das Kammerorchester Klang Lust mit überwiegend jungen Gesichtern. Unter der Führung seines Konzertmeisters Bernd Müller zeigte es erwartungsgemäß eine reife Leistung.

Dem kleinen Orchester ist zwar ebenfalls eine eher dienende Rolle zugeordnet. Seine Partien illustrieren aber eindrucksvoll den Text mit klagenden Bewegungen und rasanten Läufen, die die drohende Höllenfahrt des Sünders aufzeigen sollen. Das Fehlen der hohen Holzbläser bewirkt eine insgesamt eher dunkle Klangfarbe, die aber hervorragend zum Charakter des Werks passt.

Als Einstimmung interpretierte Joachim Roller auf der Orgel die Fantasie und Fuge in g-Moll von Johann Sebastian Bach. Begeisterter Beifall. W. R.